
1 Einleitung

«Proletarische Revolutionen [...] kritisieren beständig sich selbst, unterbrechen sich fortwährend in ihrem eignen Lauf, kommen auf das scheinbar Vollbrachte zurück, um es wieder von neuem anzufangen, verhöhnen grausam-gründlich die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche, [...] schrecken stets von neuem zurück vor der unbestimmten Ungeheuerlichkeit ihrer eignen Zwecke, bis die Situation geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht, und die Verhältnisse selbst rufen: Hic Rhodus, hic salta! Hier ist die Rose, hier tanze!» [MEW8: 118]

«Zweifelsohne sind die Situationisten sehr angreifbar. Leider haben diese Kritiker bisher fast vollständig gefehlt. Wir meinen die kluge, genaue und ehrliche Kritik, wie sie von Revolutionären geübt werden könnte und wie sie diese eines Tages an vielen unserer Thesen und manchen Punkten unserer wirklichen Tätigkeit ausüben werden.» [SI2: 433f.]

«**L**a reprise du travail aux usines Wonder»¹ so heißt eine im Juni 1968 vor den Toren einer Batteriefabrik in Paris von zwei jungen Filmstudenten belichtete Filmrolle. Eindrucksvoll wird die Sterilisation, das Totlaufen und Brechen des wilden Streiks unter Mithilfe der gauchistischen² Funktionäre dokumentiert. Eingefangen wird die Szene, wie eine junge Arbeiterin versucht, ihre ehemaligen KollegInnen vom Abbruch des wilden Streiks, von der Wiederaufnahme (fr. «la reprise») der Arbeit abzuhalten: sie würde da nie wieder reingehen. Sie fragt die anderen, ob sie denn alle Träume der letzten Wochen vergessen haben; ob sie denn glauben, dass noch etwas besser werden kann, wenn sie jetzt wieder in die Fabrik gehen; ob es das nun gewesen sein soll, wofür sie gekämpft hätten – sie schreit, sie fleht, sie beschwört. Aber gegen den anwesenden CGT-Funktionär³ kann sie sich nicht durchsetzen. Der fabuliert kalt

1 Zu diesem Film siehe Anm. 1. (Siehe Situationistische Revolutionstheorie, Volume II: Kleines Organon)

2 gauchisme (fr.) in etwa: Linksradikalismus. In diesem Falle: linke Gewerkschaft (KP-nah).

3 Die CGT ist eine französische Gewerkschaft, die damals ein «Transmissionsriemen» der französischen kommunistischen Partei war.

lächelnd von einem bereits durch den Streik errungenen großartigen Sieg, den erkämpften Zugeständnissen und Errungenschaften, weshalb die Arbeit jetzt wiederaufgenommen werden könne; denn da draußen gebe es welche, die sich um die Belange der Belegschaft kümmern würden. Die Gewerkschaft und die Partei würden nun den Rest erledigen. Den Leuten gehen die Argumente aus. Jeden Einwand weiß der eloquente Apparatschik zu entkräften: was sie denn noch wollten, sie hätten doch schon gewonnen. Mit gesenkten Köpfen schlurften nach und nach alle zurück in die Fabrik – und nehmen die Arbeit wieder auf. Die junge Frau bleibt schließlich alleine zurück. Jahrzehnte später machte sich ein Filmemacher auf, die «Hauptperson» von damals ausfindig zu machen; in «La Reprise» fand er alle 1968 auf der Filmrolle Festgehaltenen – aber nicht die Arbeiterin, die er hatte treffen wollen.

Das Verschwundensein dieser Frau und ihres revolutionären Begehrens kann als Metapher für das Verdrängtsein des revolutionären Proletariats und seiner Begierde, «alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist» [MEW1: 385], genommen werden. In Umkehrung von «la reprise du travail» – der Wiederaufnahme der Lohnarbeit – geht es im vorliegenden Buch um die Wiederaufnahme der verdrängten revolutionären proletarischen Kritik, speziell in ihrer Form der situationistischen Revolutionstheorie. Da ein erneuerndes Anknüpfen an das Projekt der Aufhebung der alten Welt auch immer eine *Aneignung der Geschichte*, eine Sichtung der Niederlagen und eine Entwendung verschütteter Kritiken ist, hätte in Erinnerung an jene Frau das vorliegende Buch auch einen anderen Untertitel tragen können: «La Reprise».

Als im Juli 1957 die «Situationistische Internationale» (SI) gegründet wurde, schien eine Revolution ferner denn je, vergleichbar der heutigen Situation. In den europäischen Ländern, aus denen die meisten der Akteure der SI kamen – v.a. Frankreich, Dänemark, Belgien, Italien, England und den Niederlanden –, war an Revolution zunächst nicht zu denken.⁴ Im Gegenteil: Diese schien in mehr oder weniger abstoßenden «rohen» Formen in den «Ostblock» und in die anti- und postkolonialen Revolutionen der – damals so genannten – «unterentwickelten Länder» ausgewandert zu sein.⁵

4 Eine kleinere Anzahl Mitglieder kam aus den USA, Algerien, Westdeutschland, Rumänien, Schweden, Kongo, Tunesien, Israel, Venezuela und Ungarn.

5 Heute wiederum scheint es so, als ob die Option eines globalen revolutionären Umsturzes gänzlich verschwunden sei.

Ein Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg war in den europäischen Industrieländern Wiederaufbau angesagt, es wurden aufs neue massenhaft Waren produziert und konsumiert, der Weltmarkt instandgesetzt und mit Konsum-Gadgets überschwemmt, sogar eine verstärkte Religiosität breitete sich wieder aus. Zugleich schien im Spektakel der «Blockkonfrontation» die Geschichte stillgestellt. Wie sich der Gründungsprozess der SI in jener historischen Konstellation gestaltete und was die daran Beteiligten für Leute waren, wird im zweiten Kapitel umrissen.

In ihrer konsequenten Suche nach den *Möglichkeitsbedingungen der Revolution* gelang es der SI in beeindruckender Weise, «Daseinsformen und Existenzbestimmungen» (Marx) revolutionärer Praxen kritisch auszudrücken. Ihre «Praxis der Theorie» lief auf eine «Theorie der Praxis» hinaus, die versucht hat, mit verschiedensten experimentellen Mitteln daran mitzuarbeiten, eine «unumkehrbare Situation» der Geschichte, d.h. eine Revolution im Sinne von Marx⁶ herbeizuführen, welche eine Emanzipation des Menschen zu verwirklichen erlaubt. Sowohl den SkeptikerInnen als auch denjenigen, die – nach Meinung der SI – auf veraltete revolutionstheoretische Konzepte setzten, rief die SI trotzig und lakonisch entgegen: «Die Revolution ist aufs neue zu erfinden – das ist alles!» [BE: 91/SI1: 209]⁷

Die situationistische «Praxis der Theorie» bestand nicht darin, in positivistischer Weise eine Revolutionstheorie zu schreiben, diese der Welt zu präsentieren und die Menschen damit missionarisch zu überzeugen. Es galt umgekehrt, das unbewusste, verdrängte, verloren geglaubte revolutionäre Begehren mit seinen subversiven Praxen innerhalb der spektakulären Warengesellschaft aufzuspüren, es illusionslos zu dechiffrieren und in einer kohärenten Sprache auszudrücken.⁸ Wie es gesellschaftshistorisch zum Verdrängen der revolutionären Begierden und zum Unsichtbarwerden des Proletariats kommen konnte, welche gesellschaftlichen objektiven und subjektiven Mechanismen dabei am Wirken sind, welche gesellschaftlichen Verhältnisse und Praxisformen eine «Rückkehr des Verdrängten» [BE: 193/SI2: 200] tendenziell verhindern bzw. der Verdrängung zuarbei-

6 Vgl. Präambelzitat.

7 Anmerkung zur Zitierweise: Anm2 (s. Situationistische Revolutionstheorie. Vol.II: Kleines Organon. Stuttgart2005).

8 Der Terminus «Kohärenz» bezeichnet eine Vereinbarkeit mehrerer Aussagen, Handlungsziele und Lebenspläne, oder den vernünftigen Zusammenhang eines Argumentationsganges, im Gegensatz zur Zerrissenheit fragmentarischer Wahrnehmungs-, Handlungs- und Argumentationsweisen. Mehr zu diesem für die situationistische Kritik äußerst wichtigen Begriff siehe 3.4.8 .